

Von den
Gebrechlichkeiten

des
menschlichen Verstandes,

Eine
Rede

abgelesen in einer öffentlichen Versammlung,
als die

Churfürstliche Akademie der Wissenschaften
in München

das Geburtsfest

Seiner Churfürstl. Durchlaucht
zu Pfalzbaiern ꝛ. ꝛ.

Den 10ten Christmonats 1790
feierte,

von

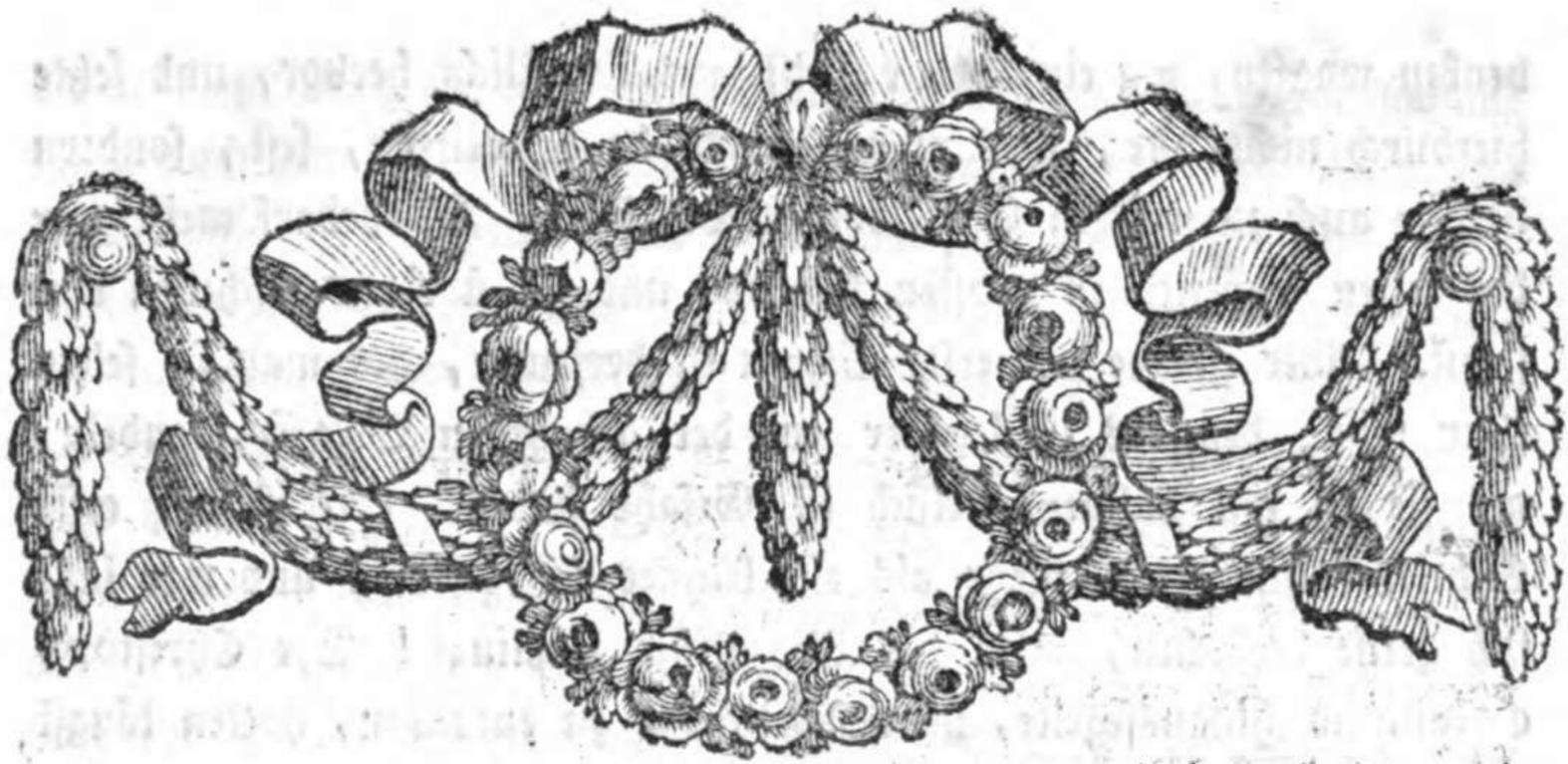
Philipp Fischer,

Churfürstl. wirkl. Medicinalrath, ordentl. Mitgliede der hiesigen
Akademie, und öffentl. Lehrer der Wundarzneykunst auf der
hohen Schule zu Ingolstadt.

Bey Joseph Lindauer, Buchhändler.

Quorum ita perturbantur animi, ut non multum absint ab insania, quod insipientibus contingit omnibus, his nullane est adhibenda curatio? Utrum quod minus noceant animi aegrotationes, quam corporis? An quod corpora curari possint, animorum medicina nulla sit? At et morbi perniciosiores pluresque sunt animi quam corporis.

Cic. Tuscul. quest.
Lib. III, c. 2, & 3.



An dem festlichen Tage, wo sich die Churfürstl. Akademie versammelt, das Geburtsfest ihres Durchlachtigsten Beschützers zu feyern, kann sie wohl nichts edlers, nichts dem Geiste ihrer Stiftung entsprechenders thun, als wichtigen aber noch ziemlich im Dunkeln liegenden Wahrheiten nachspüren, nicht genug bekannte, obgleich schon bearbeitete Gegenstände in Umlauf setzen, und anschaulich machen, und dadurch manche halb richtige, halb unrichtige Begriffe theils aufhellen, theils reinigen. Sehr oft gewinnt dadurch das Wohl der Menschheit, sehr oft die Staatsverfassung, sehr oft die Gesetzgebung. Was nur wenige helle Köpfe manchmal kaum abhndeten, kaum zu

denken wagten, zog ein kühner Geist ans Tageslicht hervor, und setzte hierdurch nicht nur, was man hie und da bezweifelte, fest, sondern bahnte auch zu weitern Entdeckungen den Weg. Es bedarf meist nur des ersten Schritts zu grossen Dingen, und die übrigen geschehen von selbst. Aber gerade der erste Schritt ist derjenige, den man so selten thun will; denn es ist leichter auf der gebahnten Strasse wandeln, als sie zu erst bahnen. Auch ist Gefahr dabey. Oft ist der erste Schritt kaum etwas mehr als ein kühnes Wagestück, und wer läßt sich gerne verlachen, wenn das Wagestück mißlingt! Ehe Christoph Columbus hinaussegelte, neue Welttheile zu entdecken, hatten längst gelehrte Männer ein dunkles Vorgefühl von noch unbekanntem Ländern, und doch zitterten selbst seine Freunde über die Kühnheit des Unternehmens. Allein es gelang, und Amerikus Vesputius konnte hernach leicht mehrere Entdeckungen machen. So gieng es mit der Entdeckung des Umlaufs des Geblütes von Harvey; so — wenigstens in unsern Gegenden — mit dem Hexenkriege, den unser nun im Herrn entschlafenes Mitglied Don Ferdinand Sterzinger begann. Solche erste Schritte thun, zumal wenn sie das allgemeine Beste betreffen, wenn sie Einfluß auf das Glück der Staaten haben, sind das Werk gelehrter Akademien, wodurch sie einen Platz in den Geschichten verdienen. Allein was berechtigt mich im Namen einer so ansehnlichen Versammlung, wie diese der churfürstl. Akademie ist, die längst durch ihre ausgezeichnetesten Werke die Bewunderung der gelehrten Welt sich erworben hat, was berechtigt mich in ihrem Namen und unter ihren Augen irgend einen gewagten Schritt zu thun? Nichts als die milde Nachsicht, mit der dieselbe gewohnt ist, auch selbst den leichtesten anfänglichen Versuchen ihren Beyfall zu schenken, und minder auf rednerischen Prunk zu sehen, als auf reellen Vortrag und auf reds-

liches

|||

liches Bestreben, etwas zum allgemeinen Nutzen, zu Urbarmachung eines noch ziemlich ungebauten Grundes beyzutragen. In dieser Absicht wähle ich mir heute einen Gegenstand, der einen Theil der menschlichen Gebrechlichkeit beleuchten soll, einen Theil, der gerade bisher nur die wenigsten Aerzte beschäftigte, einen Theil, der eben so sehr vor das Forum des Philosophen, und des Gesetzgebers, als des eigentlichen Arztes gehört. Ich meyne die Gebrechlichkeit, die Krankheiten des Verstandes, die so mannichfaltig, und die so sonderbar in ihren Wirkungen, so oft verkannt in ihren Ursachen sind; die von sehr großem Einfluß auf die ausübende Macht der Gesetze theils oft gewesen sind, theils seyn können. Wir wissen aus vielen Hexenacten, deren einige uns noch neuerlich unser verehrliches Mitglied Hr. Hofrath und geheimer Archivar von Eckartshausen in seinem schönen Werkchen entdeckte Geheimnisse der Zauberey geliefert hat, daß viele dieser unglücklichen Personen den Zustand ihres kranken Verstandes so wenig kannten, daß sie vielmehr innerlich fest überzeugt waren, ausgefahren zu seyn, auf dem Etterle (Hexensammelplatz) getanzt, den Teufel leibhaftig gesehen, mit ihm sich unterhalten zu haben; daß sie mit dieser Ueberzeugung ganz einstimmige Geständnisse öffentlich vor Gericht, und oft freywillig machten, ob sie gleich wissen mußten, welche üble Folgen für ihr Leben solche Geständnisse haben würden. Dieß thaten sie, und doch weiß man nun, daß ihre Ueberzeugung größtentheils Selbsttäuschung war, freylich vom bössartigen Willen veranlaßt, mit dem sie ihre Zuflucht zu narrotischen Mitteln nahmen, die ihren Verstand verwirrten, ihre Einbildungskraft erhitzten, und durch öftern Gebrauch derselben solche lebhaft eindrücke hinterließen, die selbst die Furcht vor den Gerichten, und dem Tode nicht allemal stören konnte. Allein dieses ist bey weitem nicht der einzige Fall, wo
der

der Verstand stranchelt; wo er sich in Verirrungen verliert, die ihm oder andern zum größten Nachtheile gereichen; wo sich folglich der Philosoph, der Arzt, der Richter wohl vorzusehen hat, und genau erforschen soll, in wie ferne so ein Verstand gesund oder krank sey. Doch wenn der Arzt angeben will, was eigentlich ein kranker Mensch heiße, so muß er zuvor alle Kennzeichen, die den gesunden Menschen charakterisiren, pünktlich darstellen. Eben so ist es die Pflicht des Philosophen, ist es meine Pflicht, zuerst alle Merkmale des gesunden Verstandes zu entwickeln, ehe ich zur Schilderung des kranken Verstandes übergehe. Nur dadurch, daß wir wissen, was eigentlich Verstand ist, wie er gewirkt werde, stufenweise sich ausbilde &c. &c. können wir dahin gelangen, mit Scharfsicht zu bemerken, wenn er leide, wenn er eben so stufenweise abnimmt, oft gänzlich stille stehet, sich wieder erhohlet, oder auf immer verschwindet; wenn er oft nur theilweise kränket u. s. w. Von Eueren Excellenzen und gnädigen Herren erbitte ich mir Geduld bey diesem meinen doppelten Vortrage, so wie ich und das ganze Vaterland nur von Ihnen, von ihren erlauch- ten Einsichten die einstige gänzliche Aufklärung dieses noch zur Zeit nicht genug entwickelten schweren Gegenstandes mit Zuversicht erwarten dürfen, in dessen Rücksicht ich mehr als zu viel belohnt bin, wenn ich mir schmeicheln darf, nur einzelne Bruchstücke und Materialien dazu geliefert zu haben.

Wenn jemand seine Verrichtungen nach dem Bau des Körpers mit einer gewissen Leichtigkeit, Schwung, Vergnügen und Dauer befolgt, so heißt er gesund. Eben diese Verwandtniß hat es mit jener innern Kraft, die unser Bewußtseyn ausmacht, wodurch wir zur Erkenntniß der Dinge gelangen, nach denen wir in der Folge entweder

Ver-

Verlangen oder Abscheu äußern. Das Erkenntnißvermögen des Menschen, der aus Leib und Seele bestehet, fängt aber mit den Sinnen an, die uns eigentlich nichts als Individua vorstellen; der Körper ist also ein unentbehrliches Instrument für seine Seele, auf dessen Güte und Stimmung sehr vieles beruhet. Zu diesem Ende sind in demselben besondere Werkzeuge, durch deren Veränderung mit Einwirkung äußerlicher Gegenstände die gewöhnlichen fünf Sinne gegründet werden. Vermittelt der Nerven und Fasern werden diese Organe mit dem Gehirn verbunden, und alle Erfahrungen belehren uns, daß die unbedeutendsten Zerrüttungen des Gehirns überhaupt auch die Wirkungen der Seele verhindern a).

Die Seele des Menschen, so lang sie nur noch unentwickelte Organe vor sich hat, kann ihre Herrschaft über den Körper nicht hinlänglich äußern; sie sieht, denkt, will, und handelt lange Zeit nur so, wie sie von außenher durch Umstand und Zufall bestimmt wird. Wie wir von Kindheit an wahrnehmen, hat sie wenig thätiges an sich, sondern wird durch den Wachsthum des Körpers und Erlernung der Sprache, um den Wirwar der ersten Eindrücke in Ordnung zu bringen, allemal erst das, was sie seyn soll, gleich einer Pflanze, die in ihrem Keime Geschmack, Geruch und Farbe desjenigen Erdreiches annimmt, auf welchem sie sich entwickelt.

Von den ältesten Zeiten der Philosophie an hat es unter den Weltweisen über die Verbindung des Leibes mit der Seele verschiedene Meynungen gegeben. Wer aber diese besondere Vereinigung im
Men-

a) Halleri Elementa Physiol. L. X. Sect. VII. §. 14. Seqq. Tom. IV.



Menschen erklären will, der muß theils auf das Spiel der organisirten Maschine, besonders des organisirten Gehirns, und ihren Einfluß in die Seele: theils auf die Einwirkung der Seele in die Organe oder Sinnwerkzeuge unsers Körpers, endlich in das Vereinigungsband, das beyde Theile des Menschen miteinander verknüpft, sein Augenmerk richten. Dieses Vereinigungsband, welches der Nervengeist b), als das unbekante Prinzip der materiellen Natur zusammenhält, macht den Menschen zu einem Gemisch, das aus einem materiellen und immateriellen Wesen besteht: es ist eine Zwischensache, vermittelt welcher die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele wirkt. Die Gemeinschaft der Seele und des Körpers ist also eine gegenseitige Abhängigkeit der Seele von dem Körper in Ansehung des Denkens, und des Körpers von der Seele in Ansehung gewisser Bewegungen.

Wir

b) Die Wirklichkeit, und den alles bewirkenden Einfluß dieses Princips hat man zu jeder Zeit eingesehen, aber das innere Wesen desselben wird wohl immer unbekant bleiben, wenn nicht die Entdeckungen der neuern Anatomiker hier klärer Licht verschaffen. Den Einwurf, den sich Hönning von Träumern und Nachtwandlern S. 9. mit diesen Worten macht: Vielleicht dürfte auch mancher die Wirklichkeit des Nervensaftes deswegen läugnen, weil man ihn nicht empfinden kann etc. löset er sehr glücklich durch die Vergleichung mit dem Speichel auf, der ein Mittel ist, wodurch wir schmackbare Gegenstände empfinden, da doch der Speichel selbst keinen Geschmack hat. Denn, fährt er fort, da der Nervensaft das Mittel ist, wodurch wir zu unsern Empfindungen gelangen, so darf er selbst nicht empfunden werden, weil sonst die Seele nicht sowohl das zu empfindende Object, als vielmehr eine Vermischung dieses Gegenstandes mit dem Empfindungsmittel wahrnehmen würde, wodurch eine Verwirrung entstehen müßte.

Wir erkennen ein Ding, wenn die Seele ein Anschauen von dem hat, was auf unsre Sinne wirkt, dort eine proportionirliche Veränderung verursacht (welches indessen sinnliche Empfindung oder materielle Idee heißt) und wenn wir noch über dieß uns dieser geschehene Veränderung bewußt sind. Eine Modification der Seele gehet also in die andere über, und auf den Zustand des Empfindens folgt der Zustand des Erkennens. Denn wir besitzen zugleich einen innern Sinn, den man Selbstgefühl nennt; hierdurch versteht man die Wahrnehmung sinnlicher Begriffe, deren Daseyn, deren innerste Zustände, und Eigenschaften.

Dieses vorausgesetzt, ist der Unterschied zwischen dem niedern, und höhern Erkenntnißvermögen so ungerimmt nicht. Jenes kann auch sinnliches heißen, indem die Sinne und Phantasie dessen Fähigkeit ausmachen, welches ein Vermögen ist, ohne die geringste Uebersetzung und deutliches Bewußtseyn durch die Verknüpfung einer gegenwärtigen Vorstellung mit vormals gehalten auf eine Empfindung zu kommen, aus der Handlungen entstehen, die den vernünftigen ähnlich sind a); welche Fähigkeit auch die Thiere äußern, deren Wirkungskreis allein in Beförderung der Bedürfnisse ihres Körpers, in einer mehr leidenden als thätigen Aufmerksamkeit, im Naturtriebe, und vielleicht auch in der Kunstfertigkeit bestehet.

Man empfindet, wenn man ein Bewußtseyn von einem Gegenstande hat, der uns vermittelst der äußern Sinne vorgestellt wird. Die Empfindung hängt also von der Idee, die in dem Menschen entsteht, und diese von der gehalten Veränderung im Organ ab. Die Seele

B

empfin

a) Das sogenannte Analogon Rationis der Alten.

empfindet nur, in so ferne eine Veränderung in den Werkzeugen der Sinne vorgeht. Die Empfindungen und Veränderungen stehen also im großen Verhältnisse; je stärker diese, desto lebhafter jene; ja die stärkern Empfindungen überwiegen immer die schwächern, die ungleichartigen heben sich wechselweise auf, und die angenehmen verdrängen die unangenehmen. Gar oft geschieht es auch, daß in uns Ideen entstehen, ohne sie wahrzunehmen, und ein Bewußtseyn davon zu haben: und gleichwohl prägen sie sich zuweilen so fest der Seele ein, daß man sie oft mit aller Mühe nicht wieder loswerden kann a); ja das Bestreben sie zu entfernen, ist oft die Ursache, daß sie stärkere Wurzel fassen: weil nämlich die Seele bey dem ersten Eindruck ganz müßig und unthätig war, und jene, da sie von keiner Nebenidee verwischt oder geschwächt wurde, desto tiefer in unser Gehirn eindringen konnte. So handelt zuweilen die Phantasie, da sie Vorstellungen erzeugt, welche gleichsam nur durch eine mechanische Bewegung des Nervengeistes ohne Absicht und Reflexion entstehen. Denn in dem Zustande der Phantasie trachtet die Seele nicht nach einer bestimmten Art von Vorstellungen, sondern überläßt sich bloß denen, die ihr zufälliger Weise aufstossen: dieses bemerkt man im Irrededen bey Kranken, und bey Schlafenden im Traume b).

Kömmt

-
- a) Welche wunderliche Märchen fallen gestandenen Männern oft unwillkürlich währenden Geschäften noch von der Kindstube her ein!
- b) Weil nämlich in diesem Zustande die Nerven schlaff, und die Organe zu willkürlichen Empfindungen unbrauchbar sind; oder was eben so viel ist: im Traume verwechselt man Einbildungen mit Empfindungen, weil die letztern zu schwach sind; in der Werrückung aber, weil die erstern zu stark sind, um den wahren Unterschied in beyden Fällen zu bestimmen. Daher stammten die Begriffe Verblendung, Illusion, Täuschung.

Kömmt es hingegen auf 'das Vermögen vormalige Ideen aufzuhalten, und wieder zu erneuern an, so wirkt das Gedächtniß. Gesellt sich zu diesem noch das Bewußtseyn dessen, was wir schon ehedem im Gemüthe hatten, so heißt es Erinnerungsvermögen. Das Bewußtseyn ist augenblicklich, das Gedächtniß aber bedarf einer gewissen Zeit, um sich der vormals gehaltenen Ideen zu versichern.

Einbildungskraft ist schon ein höherer Grad der Vollkommenheit alles dessen, was zur Lebhaftigkeit, Ausdehnung, Deutlichkeit, Stärke und Wärme der Vorstellungen gehört; sie hat mit der Phantasie und Erinnerung das gemein, daß sie sich so wie jene mit der idealen Gegenwart der Dinge beschäftigt, nur mit dem Unterschied, daß sie nach gewissen Absichten vormals gehabte Empfindungen, oder sinnliche Vorstellungen nach den Verhältnissen, die sie entweder unter sich, oder zu den Neigungen unserer Natur haben, zu einem sinnlichen Ganzen vereinigt. Daher sagt Platner: Phantasie haben alle Menschen, Einbildungskraft aber nur vorzügliche Köpfe a).

Die Imagination, diese immer rege Energie! und gleichsam ewig gebährende Zeugungskraft der Seele läßt dieselbe nicht lange in Ruhe: sie erfolgt zuweilen auf unsern Willen, auch ohne denselben, und oft wieder unsern Willen. Nach ihrem bestimmten Gesetze bringt ein Begriff den andern hervor; es schließt sich einer an den andern, und ist, so zu sagen, der Grund des andern, zugleich aber auch der Grund der Association der Ideen, welches Vermögen in der Seele sitzt.

a) Philosophische Aphorismen I. Th. I. B. S. 134. S. 431.

Was die Nahrung für den Körper ist, das sind täglich zuströmende Ideen für die Seele; nur wird deren Ueberfluß zuweilen zu wenig, manchmal zu viel verdunkelt. Das erste verursacht Verwirrung, hindert Reinigkeit und Klarheit im Denken, das andere Unfruchtbarkeit, Leere und Armuth des Geistes.

Die menschliche Seele äußert darinn vor dem thierischen Instinct einen charakteristischen Unterschied, daß sie nicht bey dem durch die äußern Sinne erhaltenen Eindrücke stehen bleibt, sondern durch eine besondere Thätigkeit von dem Gegenwärtigen zum Zukünftigen, von dem Wirklichen zum Möglichen, von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der Wirkung zur Ursach übergeht. Die Willkürlichkeit, womit die Seele ihre gesammten Eindrücke, und Begriffe behandelt, gründet sich auf das dem Menschen eigenthümliche Abstraktionsvermögen, nach welchem kein sinnlicher Eindruck bloß Eindruck bleibt, sondern schon immer was idealisches in sich hat. Hier zeigen sich nun die Gränzen vom niedern Erkenntnißvermögen zum höhern, das auf dem Verstande, der Beurtheilungskraft und Vernunft beruhet. Vermöge dieser erlangen wir die erhabensten Begriffe, und vorzüglichsten Einsichten. Diese erhabenen Begriffe sind aber abgezogene Begriffe, welche durch Absonderung der Merkmale mehrerer einzelner Gegenstände, die wir ehemals empfanden, gebildet werden, um etwas gewisses vom mannichfaltigen, welches die Sinne oder Einbildungskraft uns beyammen vorstellen, desto lebhafter und deutlicher zu erkennen. Auf die Verknüpfung dieser abstracten Begriffe gründet sich unser eigentliches Denkungsvermögen.

Wenn

Wenn wir trachten, die Gegenstände uns anschaulich zu machen, so sind wir aufmerksam, oder wir geben auf gewisse Vorstellungen und ihre Gegenstände, innere Empfindungen stufenweise acht, um hievon klärere und deutlichere Begriffe zu haben. Jede Perception muß also durch verschiedene unmerkliche Stufen wandern, wenn sie aus dunkel klar, aus klar deutlich werden soll. Fast unser Geist mehrere sinnliche Abstracten unter eine Hauptvorstellung zusammen, und denkt sich das Gemeinsame derselben allein, so entstehen hieraus Begriffe, die man Notionen heißt. Bildet die Seele Notionen, so sagt man, ihr Verstand wirke. Sich also einer Sache nicht nur allein deutlich bewußt seyn, sondern hievon sogar eine helle und klare Kenntniß haben, ist Verstand; durch diesen erkennen wir die Eigenschaften der Dinge, die ihnen zukommen, durch die Sinne aber nur, was sich auf sie bezieht.

Der Verstand ist aufgeklärter und durchbringender, je nachdem die Begriffe von einer Sache deutlicher und klärer sind, nachdem mehrere Merkmale, oder weniger an derselben entdeckt werden. Die Fertigkeit, in einem Gegenstande mehrere Eigenschaften zusammen zu fassen, heißt Scharfsinn, der desto größer ist, je mehr er Merkmale vom Ganzen abzieht.

Seine Aufmerksamkeit mehr oder weniger auf die Beziehung richten, in welcher zweien Begriffe miteinander stehen, heißt Urtheilungskraft, wobey sich noch zwei Fähigkeiten bemerken lassen, nämlich der Witz oder das Vermögen, Ähnlichkeiten zu entdecken, und jenes den Unterschied der Dinge einzusehen, oder die Unterscheidungskraft. Das Vermögen endlich zu schließen, oder versteckte Verhältnisse durch Hilfsmittel

mittlerer Begriffe, und Raisonnements zu entdecken, ist Vernunft, und ihre Wirkung giebt Vernunftschlüsse.

Verstand, Urtheilungskraft und Vernunft sind unsre Leitsterne a); die uns nie in Irthum führen sollen. Denn ein Begriff von einer Sache, die nicht wahr ist, ist kein Begriff, und ein Urtheil, das nicht wahr ist, scheint zwar eines zu seyn, da es doch an sich selbst keines ist. Es ist nur dann wahr, wenn das Prädicat dem Subject zuschönmt b).

Der menschliche Verstand kann widersprechende Dinge, wo das eine bejahet, was das andere verneint, nicht beyammen denken. Hierauf beruhet der Grund der Wahrheit, und Grundwahrheiten müssen von jedem Verstande, an und für sich betrachtet, auf einerley Art eingesehen werden. Daher rühren die allgemeinen Benennungen, natürliche Vernunft, gesunder, ordentlicher Menschenverstand. Tritt vollends die Ueberzeugung des Gefühls und der Vernunft hinzu, so gelangen wir zur Evidenz und Gewißheit, die wieder zweyfach ist, die geometrische und moralische: geometrische Gewißheit zwinget uns, moralische Gewißheit verbindet uns zum Beyfall.

So

a) Plato behauptete, daß Weisheit, Wissenschaft und Meinung die drey Arten der Vollkommenheit unserer Erkenntnißkraft wären. in Menone.

b) Um dieses zu entdecken, ist zu untersuchen, ob das Prädicat in dem Begriffe des Subjects als ein Merkmal enthalten sey; der Begriff des Subjects muß also entwickelt, in seine Merkmale aufgelöst, und deutlich gemacht werden.

So handelt der menschliche Verstand, und schwingt sich über die Kenntniß der Eigenschaften seiner Nebengeschöpfe, und des ganzen Weltsystems hin: ganz anders verhält es sich aber, wenn er krank ist.

Sontenelle behauptet zwar, wenn die Krankheiten des Körpers den Geist zu betrüben berechtigt sind, so bediene sich billig die Seele des gleichen Rechts gegen den Körper. Leider giebt es bey allen grossen und liebenswürdigen Eigenschaften, wodurch der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, so vortheilhaft ausgezeichnet ist, Augenblicke, wo er von innen und außen auf so mannigfaltige Art gequält, bestürmt, gepreßt und gelenkt wird, daß er nicht selten sich selbst ganz zu vergessen scheint, und Handlungen zu begehen im Stande ist, die ihn in die Classe der unvernünftigen Thiere herabwürdigen. Hat es nicht Leute gegeben, die mit bewaffneter Hand ihren eigenen Körper zerstörten? Selbst die heiligsten Bande der Natur waren oft nicht fest genug, der Mensch zerriß sie.

Seit dem Eberhards Theorie des Denkens und Empfindens herausgekommen ist, scheint sie auch wieder vergessen zu seyn. Was Krüger in dem Versuch einer Experimental-Seelenlehre außer den angehängten Wahrnehmungen zur Erläuterung zusammen gefaßt, ist nicht zureichend, und die Fälle, welche Moriz in seinem Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde gesammelt hat, sind noch zu wenig, um etwas entscheidendes in dieser Sache zu bestimmen a). Die weitere Lehre vom Denken und Empfinden scheint aber doch so manches zu

a) Bey aller möglichen Mühe, die ich mir gegeben habe, Duffours Versuch über die Krankheiten des Verstandes aufzufinden, konnte ich ihn doch nicht erhalten.

zu enthalten, was hier Aufklärung verspricht. Um das Eigenthümliche beyder Kräfte und ihren Unterschied desto mehr zu entwickeln, muß ich mich schon allgemeiner, obschon zum Theil abstracter Sätze bedienen.

Das Wesentliche bey dem Empfinden ist die Vereinigung vieler kleiner Partial-Vorstellungen in eine größere Total-Vorstellung, die mit einem Verlangen oder Abscheu verknüpft ist. Die heftigste Empfindung enthält also das meiste mannigfaltige, da im Gegentheil bey dem Denken Einheit herrscht. Der Unterschied des Empfindens und Denkens bestehet in der Menge einerseits, und in der Klarheit der Vorstellungen auf der andern. Bey dem deutlichen Denken ist sich die Seele des Uebergangs von einer Idee zur andern, wie eine Vorstellung entstanden ist, ihrer Operationen, Wege, und der Regeln, die sie befolgt, mehr bewußt, als bey dem Empfinden; ja wir fühlen sogar vermittelst dieses Bewußtseyns unsere eigene Thätigkeit; diese fehlet uns aber bey dem Empfinden. Im Zustande des Empfindens sind wir zum Nachdenken über unsere innere Veränderungen untüchtig; die Seele oder das Gemüth ist also bey dem Empfinden gleichsam als leidend zu betrachten; sie sieht bey dem Denken den Gegenstand, mit dem sie sich unterhält, als außer sich befindlich an, hingegen glaubt sie bey dem Gebrauch der Empfindungskraft mit ihrem eigenen Zustande beschäftigt zu seyn.

Ein Geschöpf, sagt Leibnitz, handelt oder wirkt außer sich, in so fern es Vollkommenheit hat, es leidet aber im Gegentheil, in so fern es unvollkommen ist a). Vollkommenheit hat es mehr im Zustande

a) Creatura dicitur agere extra se, quatenus habet perfectionem, & pati ab alia, quatenus est imperfecta. Princip. philos. §. 51.

stände des Denkens, als des Empfindens. Da die Menge und Stärke der Vorstellungen, die sich in einer Empfindung gleichsam wie in einem Brennpunct zusammendrängen, nicht allemal die Zeit und Freyheit zum zerlegen, und unterscheiden gestatten, so vermengt sich oft unser denkendes Subject mit dem gedachten Gegenstande, die Idee mit der Sache. Freylich kann es auch geschehen, daß man in seinen Betrachtungen durch dazwischen kommende Empfindungen gestört, und also der Zustand des Denkens durch den Zustand des Empfindens unterbrochen werde; so wie auch die Empfindungen durch Ueberlegung wiederum können geschwächt, gemildert, oder anders wohin gelenkt werden. Durchs Denken unterscheiden wir unser mittelbares Vergnügen mit dem unmittelbaren, bey der Empfindung aber schmelzt beydes untereinander. Wenn im Zustande des Denkens nur einige Nerven des Gehirns beschäftigt sind, so werden sie im Zustande starker Empfindungen schon so erschüttert, daß sie das ganze System erregen a). Um die Gränzen zwischen Denken und Empfinden vollends zu bestimmen, so muß bey dem Denken das Mannichfaltige in einander gedacht werden können; wird es auseinander gedacht, so kömmt man in das Gebiet der Empfindung.

Das Gefühl der Freyheit kann in der Seele kaum anders statt haben, als durch das Bewußtseyn unsrer Selbstthätigkeit. Wir müssen da den Uebergang von einer Vorstellung zur andern bemerken, um der einen nachzugeben, die andere zu verwerfen, oder zu verdunkeln, oder der triftigsten nachzuhängen. Die Vorstellungen können nicht ohne

a) Oft bringt uns ein ungewohnter heftiger Schmerz aus aller gehörigen Fassung, und wer chirurgische Verrichtungen auszuüben hat, bemerkt daher nicht selten einen vorübergehenden Wahnsinn.

verhältnißmäßigen Gebrauch der Erkenntniß- und Empfindungskraft ihre größte mögliche Vollkommenheit erhalten, von der Deutlichkeit der selben aber hängt alle Nichtigkeit des Verstandes im Urtheilen und Schließen ab. Beyde Kräfte des Erkenntniß- und Empfindungsvermögens müssen also mit verhältnißmäßigem Fleiße angebauet, und geübet werden. So handelt man in dem Zustande des deutlichen Denkens, da wir bey dem Empfinden unwiderstehlich dahin gerissen werden. Eine genauere Bekanntschaft mit unsern Empfindungen, ihrer Natur und ihren körperlichen sowohl, als geistigen Wirkungen muß der hellen uneingenommenen Vernunft die Grundseze an die Hand geben, wornach sie das Maaß des Genusses für eine jede Art bestimmen kann.

Allein wie leicht ist es auf so dunklen, und zumal schlüpfrigen Wegen dahin zu glitschen. Die Erfahrung lehret, daß der rohe Mensch am meisten der Sklave seiner Launen sey, weil die Empfindung größtentheils sein Führer ist. Die Fertigkeit, gewisse innere Empfindungen zu haben, bringt Neigungen hervor, auf deren Mischung der Gemüthscharacter beruhet. Schwache Nerven, oder schnelle Bewegung der Lebensgeister können an vielen Empfindungen schuld seyn, wie z. B. bey hypochondrischen und hysterischen Personen.

Die menschliche Seele, wie sie mit dem Körper verbunden ist, hat vermittelst dieser Organisation das Vermögen, aus der fortgehenden Reihe ihrer Ideen irgend eine abzusondern, und herauszuheben, um sie zu dem anfangenden Gliede einer neuen Kette zu machen. Daß die Phantasie sich oft hiebey in das Spiel menge, ist schon erinnert worden, und so handelt man oft in dieser Art von Zerstreuung nach
 dung

dunklen Gefühlen und Empfindungen, die an sich selbst unerklärbar bleiben. Jeder neue lebhafte Begriff, jedes frische Bild dient zwar Farbe und Einschlag zu geben; mehr aber durch viele dunkle Ideen, als durch eine klare: mehr durch ihre Anzahl, als Gewicht; mehr durch Anschauungen der Imagination als durch Gründe der Urtheilungskraft. Ja die gespannte Thätigkeit des niedern Kenntnißvermögens ist in diesen Fällen oft gleichsam wie eine Art von Empdrang wider das Höhere, wider den Verstand, die Urtheilungskraft und Vernunft anzusehen.

Was bereits von der Lehre der allgemeinen Empfindungen erwähnt worden ist, gilt auch von den innern Empfindungen. Wenn diese einen Grad der Stärke und Klarheit bekommen, arten sie in Gemüthsbewegungen und Leidenschaften aus, die man auf der Stelle nicht ändern, lenken, unterbrechen oder verdunkeln kann, wie man will. Ja die Empfindungen können so stark und überwältigend werden, daß dieser Zustand den Zustand der Denkkraft ganz auslöscht, und zernichtet. Sobald uns aber die Bilder der Einbildungskraft klarer und lebhafter werden, als die sinnlichen Eindrücke, und dieß ein gewohnter Zustand wird; so vermischt die Seele die äußern Empfindungen mit den Einbildungen, und das ist gerade der Zustand eines Verrückten, den man wahnsinnig nennt, sobald er nach solchen unrichtigen Empfindungen handelt. Eine gewisse Idee wird bey dergleichen Leuten fast immer die allein herrschende a), die gleichsam

E 2

sam

a) Man berühre bey solchen Verrückten, die sich sonst in einer bekannten Gesellschaft ganz ordentlich betragen, nur eine gewisse Saiten, oder Idee, so ertönt gleich das Ganze, und sie fangen zu rasen an.

sam alle andern verdrängt. Selten sind Vorstellungen mehr im Stande, einen solchen von seinem Wahne zurückzubringen; er glaubt sich vielmehr berechtigt sein eignes irrendes Gefühl allen Vernunftschlüssen entgegen zu setzen a)

Die Ursachen dieser ausschweifenden Einbildungskraft sind mannichfaltig; oft ist es zu starke Anstrengung des Geistes; wenn die Seele sich mit einem einzigen Gegenstande zu lange beschäftigt, so kann sie ihn so leicht nicht wieder los werden. Der Rhetor Gallus Vibius wurde zum Narren, als er pünctlich bestimmen wollte, wie man zum Narren werde. Zimmermann b) liefert uns viele Beispiele von Leuten, die sich durch übermäßiges Studiren und Meditiren entweder Krankheiten, oder gewisse Verrückungen des Verstandes zugezogen haben. Bald ist die Einbildungskraft durch Furcht, Schrecken, oder eine andere auffallende Idee c) zu sehr betroffen; diesen Vortheil benützte.

a) Um sich aber dagegen zu schützen, ist nichts dienlicher, als den Ursprung derselben, so wie man ihn nach richtigen Begriffen aus der Natur der Seele entdecken kann, immer vor Augen zu haben.

b) Von der Erfahrung II Th. II Kap. Wer kennt aber die Werke eines Zimmermanns nicht?

c) Ein junges Mädchen, das ihr Vater an die Idee des Selbstmords gewöhnt hatte, ergriff einst eine Pistole, die sie für geladen hielt, die es aber nicht war, drückte sie mit Hestigkeit gegen die Stirne los, und schrie: Ich bin todt! Gott sey Dank, ich bin todt! Sie wurde hierauf durch das dem Geist allzutief eingeprägte Bild des Todes verrückt, und starb den folgenden Tag rasend. *Année litteraire 1777. T. I. p. 45.* Ich selbst erinnere mich einer Giftmischerinn, die gerne hevrathen wollte.

nügte Boerhaave in dem Armenhause zu Harlem, und curirte die convulsivischen Kinder durch Ableitung von einer Idee zur andern, als man mehrere Eisenstangen zum vorgegebenen Brennen vor ihrem Angesicht glühend machte. Die Gewalt der Einbildungskraft gehet noch weiter; sie stellt uns abwesende Gegenstände und Udinge vor, als wenn sie gegenwärtig wären a). So fürchtete sich bekanntlich Spinello vor seinem eignen Gemälde dem Teufel, als wenn ihn derselbe beständig verfolgte, weil er ihn so scheußlich geschildert hätte. Die Wirkungen der Einbildungskraft sind gewöhnlich noch auffallender im Schlafe, weil uns nichts vor ihren Verwirrungen störet b). In diesem Zustande

wollte. Einst entfielen dem Stiefvater, da er sich deswegen mit ihr und der Mutter zankte, diese bedenklichen Worte: Wenn ich euch zu lang lebe, müßt ihr mir (mit Gift) vergeben. Diese unselig aufgefaßte Idee blieb ganze anderthalb Jahre unthätig, und wurde endlich doch vollzogen. Die Verhaftete bekannte alles umständlich, unter andern aber auch, daß es ihr der Vater selbst geschafft hätte. Sie starb, (ehe das Resultat der Uebersicht von Acten erfolgen konnte) vor Kummer im Kerker, weil man sie nicht zu ihrer Mutter nach Haus lassen wollte.

a) La crainte se met quelque fois de la partie, et deregle l'imagination des gens timides et foibles d'esprit, qui se persuadent, qu'un grand homme noir les obsede, qui les pousse à se perdre, à se jeter dans des précipices &c. *Lettres de Mr. de St. André au sujet de la magie.*

b) Dieß war einst der Fall bey den geglaubten Hexen. Die Versuche aber durch Eröffnung einer Ueber und dergleichen, um sie zu überzeugen, daß sie währendem Schlaf und vermeynter Ausfahrt nicht vom Plage gekommen wären, sind bekannt. So sah man aus eben dieser Ursache vor

sehr

de befinden sich die Sanatiker wachend. Bey Bestimmung dieser Wirkungen aber muß man wohl erwägen, daß jene nicht immer unmittelbar sind, was sie sind; sondern oft von einer Leidenschaft herkommen, die die Einbildungskraft in Bewegung setzt, und oft ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringt.

Die Macht einer bis zur Leidenschaft angewachsenen Empfindung a) ist an sich selbst unwiderstehlich, sie erregt die ganze Seele, und verschlingt gleichsam alle ihre übrigen Kräfte in sich allein. Ist das Gemüth lange mit dem Anschauen eines Gegenstandes auf allen Seiten beschäftigt, so hat die Leidenschaft Zeit sich mit Nebenideen zu verstärken. Die ungewöhnlichsten und seltsamsten Ideen b) können eine solche Fertigkeit bekommen, wenn die Seele aus ihrer gewöhnlichen Denkordnung auf einmal heraus, und in eine andere hinein gezwungen wird. Eine plötzliche Unordnung im Gehirn, in den Nerven, in dem Drucke der

sehr vielen Jahren in einigen Gegenden von Ungarn, daß durch die verdorbene Einbildungskraft der sogenannte Vampirismus (oder das vermeinte Blutsaugen der Todten an den Lebendigen) einriß, und daß dieser die Seele bis zum Tod kränkende Umstand durch eine eben so irrige Idee sich wieder verlor, als man die Leiber der Todten vermittelst eines durch die Brust geschlagenen Pfahls in den Gräbern befestigte, um nicht wieder aufstehen zu können.

- a) Die Schnelligkeit, womit die Leidenschaft auf die Empfindung folgt, ist Ursach, daß sie oft für eines und dasselbe gehalten worden.
- b) So war das Weib, von der uns Trallian erzählt, daß sie den Mittelfinger zu beugen sich niemals getraute, sondern ihn beständig in die Höhe ausstreckte, um die Welt vom augenblicklichen Einsturz frey zu erhalten. Einen Menschen, der keinen Kopf zu haben glaubte, curirte Philodot durch das Gewicht eines schweren bleernen Huts. Beispiele

von

derselben durch das Blut, in den Verdauungsorganen 2c. a) oder auch eine heftige Ueberraschung b) können einen solchen Umtausch der Ideen verursachen, und wir sind dann nicht mehr im Stande, die Ungereimtheit der letztern Eindrücke einzusehen, weil wir eine richtige Folge unsrer Vorstellungen selbst beym Wahnsinne zu bemerken glauben. Hieraus läßt sich auch erklären, wie schwer es ist, Menschen von lebhaften Einbildungen zu curiren. Man soll gleichsam ihre ganze Methode zu denken umwerfen, wenn man sie heilen will; man muß ihnen eine neue Ideenfolge unterschieben, und was das Schwereste ist, muß man die Hauptidee zwar nicht immer auf einmal, sondern durch allerley Nebenwege nur nach und nach untergraben. c)

Wie es aber im fortbauenden Zustande herrschender Gemüths-
bewegung zu geschehen pflegt, daß sich die Seele niemals der Deut-
lich

von dergleichen seltsamen Einbildungen, als wenn die Füße von Stroh oder Glas, und die Beine so weich wie Wachs wären 2c. finden sich sowohl bey Trallian Lib. I. Cap. XVI. Tulp Lib. I. Cap. XVIII. als auch bey andern vor. Dergleichen Narren wurden zuweilen durch ein gelassenes Betragen, oft durch eine allmähliche oder auch zufällige Ableitung von dieser besondern Idee glücklich geheilet.

- a) Durch giftige Kräuter, Wurzeln und Schwämme aus dem Pflanzenreiche 2c. 2c.
- b) Wie kann aber wohl die Seele in so einem raschen Augenblicke und bey so plötzlichen Bewegungen, wo gewöhnlich der Verstand stille steht, und doch Erscheinungen zu haben, oder Geister zu sehen glaubt, etwas richtig und sicher beurtheilen?
- c) Sæpius tamen assentiendum, quam repugnandum est, paulatimque et non evidenter, ab his, quæ stulte dicuntur, ad meliora mens adducenda. *Celsus* Lib. III. Cap. XVIII.

lichkeit im Denken ganz überlassen kann, so blicken indeß doch hie und da oft ganz helle Funken hervor, die ein Nachdenken verrathen. Dieß sind aber auch nicht nur in der gerichtlichen Arzneykunde, sondern überhaupt die bedenklichsten Fälle, die in ihrer Entwicklung unser Urtheil erschweren. Man muß sich durch chronologische Data gleichsam in den ganzen psychologischen Zustand dieser Unglücklichen hinein studiren, um weder übereilt, noch grundlos über ihr Betragen zu schließen.]

Wird die Stärke der Einbildung so groß, und in eben dem Maasß der Eindruck der äußern Gegenstände so schwach, daß die Verwechslung von beyden statt hat, dann erfolgt die völlige Verrückung des Verstandes. Wenn der Mensch in diesen Zustand geräth, so ist sein Gehirn einer Maschine gleich; er handelt nicht nur zweckwidrig, sondern widerstrebt oft so gar den natürlichen Grundsätzen der Selbsterhaltung. Aus unzähligen Beyspielen von Lebensüberdruß erhellet, daß sehr viele Menschen vor dem Tode lange nicht den Abscheu haben, als wir es glauben. Der schreckliche Gedanke, nicht mehr zu seyn, hat bey aller seiner Entsetzlichkeit für dergleichen unglückliche besonders hypochondrische Personen vielmehr etwas Einladendes an sich: der Leidende schwingt sich dadurch in seinen Gedanken über alles hinweg, was ihn einschränken könnte. Er trost der ganzen Welt, weil er von der Todesfurcht nicht mehr gemartert wird. Wer den Punct, was dergleichen Leute nach der einmal vorhandenen Folge ihrer Vorstellungen, und Empfindungen durch einen unwillkürlichen Stoß ihrer innern Gefühle thun mußten, nicht recht in Erwägung zieht, wird nie mit philosophischer Toleranz über den Selbstmord ein gehdriges Urtheil fällen. Denn es müssen unumzänglich sehr große Verwirrungen in der

S. 11

Seele vorhergegangen seyn, ehe ein solcher Entschluß bey ruhiger Vernunft zur Reife kommen konnte.

Leben heißt thätig seyn, und das Bewußtseyn dieser Thätigkeit ist Glückseligkeit. Der Mensch ist aber nur in so fern thätig, als seine Vernunft sich wirksam bezeigt, und er in seinen Urtheilen, in seinen Entschließungen, in seinen Handlungen nicht von sinnlichen Eindrücken, und herrschenden Leidenschaften dahin gerissen wird, gleich einem Schiffe auf der stürmende See ohne Segel und Steuermann a).

Warum richten sich aber gewisse Menschen nicht eher selbst hin? Warum zuvor andere, oft unschuldige Kinder und dergleichen c.?. Da tritt die Furcht mit ein, sein ewiges Heil ohne gehörige Busse zu verlieren. Ihr eingenommener überspannter Kopf hat nicht mehr Zeit und Kraft zu überlegen, daß sie dadurch gerade den Aussprüchen der Religion entgegen handeln, daß sie eben darum in die größte Sünde verfallen, welche man vorsehlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen nennt b). Man hat aber auch Selbstmörder gesehen, die mit allen

D

An=

-
- a) Wer ein Raub vieler herrschenden Leidenschaften wird, kann sich ihrer Tyranny nicht anders entziehen, als wenn er in seinen hellen Zwischenräumen durch unermüdete Erwägung entgegenstehender Vorstellungen, durch Erweckung gleichartiger Empfindungen vermittelst der Einbildungskraft seinen Leidenschaften entgegen arbeitet, und ihre Gewalt zu brechen sucht.
- c) Eines der auffallendsten Beispiele von diesem Satze sah man einst in einer benachbarten Stadt, wo eine Kindsmagd das ihrer Obsorge anvertraute Kind bloß darum tödtete, damit sie doch auch so reumüthig und vorbereitet sterben könnte, als sie kurz vorher einen Maleficanten auf dem Blutgerüste sterben sah.

Andachtszeichen ausgerüstet, sich ruhig den Hals zuschnürten, oder sehr kaltblütig das Herz durchbohrten a). Daher sagt einer unsrer berühmtesten Dichter: So angezogen, und so zurückgestossen werden; da müssen Herz und Kopf sich lange zanken, ob Menschenhaß, ob Schwermuth siegen soll. Oft siegt auch keines, und die Phantasey, die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer, wo bald der Kopf das Herz, und bald das Herz den Kopf muß spielen—schlimmer Tausch!

Um aber wieder in das rechte Geleise zu kommen, laßt uns noch einen Blick auf die Leidenschaften, diese allgemeine Quelle der Gemüthsfrankheiten, zurückwerfen. Wir können uns deren fast keine ohne einen gewissen moralischen Bezug auf unser Seyn denken. Durch eben dieses bekannte Gefühl sollten sie aber auch eigentlich gelenkt, und von der Vernunft beherrscht werden. Ihren Ursprung leitet Home b) von den Gemüthsbewegungen her, von jener innerlichen Regung und dem leidenden Gefühle der Seele, das ohne Verlangen zu erwecken wieder verschwindet, und auf die Empfindungen des Auges und des Ohres sich größtentheils beziehet. Gesellt sich aber auch noch ein Verlangen zu diesen unerwarteten Regungen, das zu Handlungen um dieses Verlangen zu befriedigen führt, so characterisirt sich die Leidenschaft gänzlich. Es können verschie-

a) Ich verfolgte in Rücksicht vieler dergleichen unglücklichen Schlachtopfer nicht nur durch Einsicht der Acten, sondern auch nach Privatnachrichten den verwirrten Gang ihrer Ideen und Gedanken, und kam bisweilen glücklich auf das Moment der Verirrung, und des scheußlich gefaßten Entschlusses, der bald früher, bald später vollzogen wurde. Selbst die Wahl der Todesart, wie man sich aus der Welt schaffen will, hat oft was bestimmtes, und wird per Correlationem selten abgeändert.

b) Home's Grundsätze der Kritik I. Band. 2 Kap. S. 51.

schiedene Gemüthsbewegungen miteinander bestehen, aber nicht verschiedene Leidenschaften, da oft eine einzige alle übrigen verdrängt. Ihre Wirkungen sind oft geschwind und plötzlich, ein andermal zehren sie den Menschen langsam auf. Tissot a) hat über diesen Gegenstand, wie oft eine Gemüthserrregung und Leidenschaft durch Erweckung einer andern verbessert werden kann, das meiste und wichtigste zusammengefaßt. Schrecklich sind aber überhaupt nicht nur die Wirkungen, sondern auch die Folgen jeder Leidenschaft ins besondere; so daß ich mich nicht enthalten kann, wenigstens die ausgezeichnetsten Beyspiele hierher zu setzen.

Chilon der Lacedemonier starb vor Freude, da er seinen Sohn als Ueberwinder in den olympischen Spielen umarmte; und Pabst Leo X. als er den wider die Franzosen erfochtenen Sieg vernahm. Die Erbinn des Leibniz kostete die Eröffnung eines unbedeutenden Kästchens das Leben, da sie dasselbe voll Gold erblickte, und Souquet sank über die Nachricht seiner von Ludwig XIV. wieder erhaltenen Freyheit todt dahin. So gute und verschiedene Dienste das Lachen in gewissen Krankheiten der Brust, und des Unterleibes leistet, so war es doch auch bisweilen sehr schädlich. Zeuxes malte die alte Hecuba, wie man sagt, so häßlich, daß er sich selbst hierüber zu Tode lachte. Ein gleiches widerfuhr dem Philemon. Als ein Esel zufälligerweise eine Schlüssel voll Feigen aufgezehrt hatte, setzte man ihm noch einen Becher Wein vor: der Esel soff, und dem Philemon blieb vor Lachen der Athem aus. Pechlin hat vor Zorn Blutstürze aus den Ohren beobachtet, und Borelli blutige Thränen weinen sehen. Scanderbeg spuckte

D 2

Blut

a) In seiner Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten. II. B. 9. Cap.



Blut vor Grimm gegen die Türken aus. Auch ohne Blutverlust wird diese Leidenschaft oft tödtlich durch plötzliche Schlagflüße.

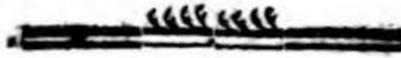
Kaiser Karl V. gerieth auf den wunderlichen Einfall, noch bey Lebzeiten sein Leichenbegängniß zu sehen: er erschrock hierüber, erkrankte, und starb in wenigen Tagen. Die einzigen Worte Philipps II. Königs in Spanien zum Cardinal Spinola (Wisse, daß ich Präsident bin) waren hinlänglich, daß sich dieser plötzlich zu Tode kränkte: und Philipp dem V. zerplaste sein Herz über die Nachricht von der Niederlage, welche die Spanier bey Placenz erlitten hatten. Tulpius sah eine dreijährige, und Diemerbroeck eine vierzigjährige Lähmung durch den Schrecken vom Donner heilen. Eine übermäßige Furcht verschlimmert nicht nur allein alle Krankheiten überhaupt, sondern ist in den ansteckenden, und wie uns die Beobachtungen belehren, wegen der schnellen Verbreitung in der Pest äußerst gefährlich.

Die Wirkung der Schamhaftigkeit bringt bey dem Frauenzimmer bedenklichere Umstände hervor, als bey den Männern; Schande aber wirkt bey beyden Geschlechtern oft gleich stark. So starb der Herzog von Nevers vor Schaam wegen eines Vorwurfs Heinrichs IV, daß er sich dem Feinde nicht genugsam genähert habe. Der gute alte Homer, heißt es, soll sich zu Tode geärgert haben, weil er das Räthsel nicht errathen konnte, welches ihm einige spaßhafte Fischer aufwarfen: und Horaz überlebte vor Traurigkeit seinen Gutthäter und Beschützer den Maecenas nicht neun Tage. Der Arzt Sernel starb aus Betrübniß über den Verlust seiner Gemahlinn, und mehrere Beobachter sahen zärtliche Aeltern in Ohnmacht dahinsinken über den unvermutheten Verlust ihrer Kinder.

Plutarch versichert schon, daß die Gemüther derjenigen sich leicht erbittern, die im beständigen Unglück dahin leben; sie ärgern sich gemeinlich über alles, und halten sich gerne über jede Kleinigkeit auf a). Langsame Befränkungen der Seele aber werden eine der gemeinsten Ursachen der Hypochondrie. Zückerl rechnet mit Recht die Einsamkeit und den Müßiggang nicht nur unter die hauptsächlichsten Ursachen gewisser Leidenschaften, sondern auch vorzüglich zur Unterhaltung der eingewurzelten Gemüthsbewegungen. Die nach und nach verdorbene Einbildungskraft versenkt sich in eine tiefe Melancholie, und von dieser in Wahnsinn. Ist das Gehirn durch die wilden Ausschweifungen der Einbildungskraft gestört, und unfähig zu richtigen Betrachtungen, so sind wir am Geiste zu schwach, das Bessere zu wählen, und es bleibt uns daher oft nichts als der höchste Grad von Traurigkeit, die Verzweiflung übrig. Theodorich König der Gothen, nachdem er den Boethius, Symmachus und andere Unschuldige hat hinrichten lassen, fühlte die lebhaftesten Gewissensbisse, die ihm eine schwarze tödtliche Melancholie verursachten, und der bekannte Cromwell wurde vor Kummer, Furcht und Gewissensangst zu Tode gepeinigt.

Die vergebliche Begierde, seine Angehörigen wieder zu sehen, ist Schweizern eine angebohrne Krankheit, die man Heimwehe nennt, welche man aber auch oft unter der gemeinen Mannschafft im Soldatensstande bemerkt. Diese Leute, wie ich in meinen jüngern Jahren selbst
in

b) Indessen fand Gale's in den Narrenspitälern zu London mehr Leute von wohlhabendem Stande, die ein zufälliger Reichthum verrißte, als von jenen, die ein beständiger Kummer und Armuth folterte. Zimmermann hingegen bemerkte in dem grossen Tollhause zu Paris eigentlich drey Classen von Narren, nämlich: Narren aus Hochmuth, Mädchen aus Liebe, und Frauen aus Eifersucht.



in den Lazarethen genugsam beobachtet habe, schwinden zusehends dahin; einige tödten sich bisweilen mit besonderer Geschicklichkeit auf dem ihnen angewiesenen Posten, oder verfallen sonst in die seltsamsten Grillen. Nur die Hoffnung, ihren Willen bald zu erfüllen, hilft unfehlbar.

Unter den nagenden Leidenschaften ist die Liebe die heftigste und ungebultigste. Um ihren Endzweck zu erreichen, hat sie rohe Handwerker in geschmackvolle Künstler umgeschaffen a). So lebhaft aber die Freuden dieser Leidenschaft sind, wenn sie Befriedigung findet, so grausam sind die Plagen, wenn sie Widerspruch leidet. Ein verliebter junger Engländer, von dem Tulpus spricht, verfiel durch unerwartete abschlägige Antwort einer sehr gewünschten Heyrath in eine plötzliche Starrsucht, und blieb in dieser steifen Stellung den ganzen Tag durch; als man ihm endlich Abends mit lauter voller Stimme zurief, er soll die verlangte Person haben, sprang er auf einmal ganz gesund von seinem Stuhle auf. Wilhelm de la Tour suchte seine verstorbene Geliebte ein Jahr lang vergebens, bis er sich endlich hierüber selbst zu Tode grämte.

Aus diesen wenigen angeführten Fällen begreifen wir, daß meistens Leute von einer zu stark gespannten Einbildungskraft an heftigen Leidenschaften und Gemüthsbewegungen leiden, weniger diejenigen, die mehr Verstand als Einbildungskraft besitzen, und am wenigsten nachlässige träge Seelen. Nur aus diesem und keinem andern Grunde kann man auch gewisse Ausschweifungen großer feuriger Künstler beurtheilen.

Hier wäre noch vieles sowohl nach physischen als psychologischen Grundsätzen über das jedem Menschen eigene Temperament zu sprechen übrig. Allein wohin geriethе ich dadurch? Das vorgesezte Ziel erlaubt mir

a) Quintin Messis, ein Hufschmied, vertauschte aus Liebe zu einer Malers Tochter seinen Hammer mit dem Pinsel.

mir nicht weiter zu gehen, und selbst die Gränzen einer langen Abhandlung (nicht einer kurzen Rede) würde die Menge alles dessen, was hier noch bemerkt werden könnte, weit überschreiten.

Genug, Eure Excellenzen, meine gnädige Herren! Sie sehen schon aus diesen wenigen Zügen, wie vielfach die Krankheiten des Verstandes, wie versteckt sie manchmal sind, so daß man Mühe hat sie zu entdecken; besonders in Fällen, wo nur gleichsam eine Seite der Seele geschwächt ist, wo nur eine einzelne herrschende Idee den Irrwahn erzeugt, und wo in den Augenblicken, da gerade diese Idee den Kopf nicht einnimmt, der Verstand richtige Schlüsse macht; wie gefährlich aber auch alle diese Krankheiten sich zeigen; wie viele Behutsamkeit also nöthig ist, um sich mit keiner unzeitigen Folgerung weder in der Gerichtsstube, noch am Krankenbette zu übereilen. Nicht nur aber Zufälle, und Umstände von außen bewirken oft diese Zerrüttungen, sondern noch mehr die Leidenschaften aller Art, wie wir gehört haben, und niemand entwickelt diese besser und bedeutender, als der große Philosoph Marcus Tullius Cicero, er, von dem ich meinen Vorschlag entlehnt habe. Die Leidenschaften, zumal die übertriebenen und ausgearteten, giebt er mit Recht für den gefährlichsten Zunder an, der die Seele in Flammen setzt, und wenn er sie lange darinn erhält, benahet alle ihre Widerstehungskräfte zerstört, und der gänzlichen Verirrung den Weg ebnet. Cicero gehet aber von da auf die Heilart über, und schließt, daß dieselbe gerade der körperlichen Heilart entgegen gesetzt sey, und, so wie diese von außen ihre Hilfsmittel nimmt, jene im Innern dieselben auffuchen müsse. Darauf kann ich mich hier nun aus Mangel der Zeit, und wegen des engen Raumes einer Rede nicht mehr einlassen. Sie ist größtentheils das Werk der Erziehung, des Moralisten, und wie wir als Christen überzeugt sind, noch mehr der

Relig

Religion. Aber auch der Arzt kann hierbey sehr vieles leisten, weil nur er weiß, in wie ferne diese Mißzustände vom Körperbaue, von dessen Krankem, oder gesundem Verhältnisse abhängen, wie man z. B. an Hypochondristen sieht, deren Uebel durch Verstopfungen vermehrt, durch Hebung dieser Verstopfungen erleichtert wird. — Ich habe hier bloß auf die Quellen hingewiesen. Geübte Denker unter den Philosophen, Rechtsgelehrte, und Aerzte mögen ihnen weiter nachspüren, mögen selbst die verschiedenen Heilarten der mannichfaltigen Verstandeskrankheiten glücklich entdecken, und die Rechtsgelehrten mögen von dem Satze, daß nicht allemal (ich sage bedächtlich, nicht allemal, denn ich bin weit entfernt geflissentlichen Frevlern das Wort zu reden) vorsezliche Bosheit, sondern eine lange Reihe von Verwirrungen des Geistes endlich zu dieser oder jener Mißthat führen, sich nach und nach zu überzeugen trachten. Doch ich darf dafür nicht ängstlich besorgt seyn. Der Geist unsers Jahrhunderts, der ganz besonders alle Dunkelheiten aufhelle, Licht verbreitet, wo noch nie eines leuchtete, die größten Wüsteneyen zu lachenden Gefilden umschaffet: dieser Geist unsers Jahrhunderts wird auch dieses Feld noch gänzlich befruchten. Unser Vaterland ist schon in so manchem Falle dem Auslande mit der Fackel vorangegangen; vielleicht wird es dieß auch hier thun, und es hat dazu um so mehr allen Anschein, da wir einen Fürsten haben, den uns die Vorsicht überhaupt zu unserem Heile und auch darum schenkte, um die Wissenschaften und Künste, deren größter Beschützer er ist, zu ihrem höchsten Flor zu erheben. Wenn Gott ein Land, eine Nation segnen will, so segnet er sie mit Regenten, die weise sind. Unser wärmster Wunsch bey diesem feyerlichen Tage kann also nur dieser seyn: Es beherrsche uns noch unzählige Jahre mit seinem durchbringenden Verstande ein weiser Fürst! Es beherrsche uns Carl Theodor!

